

Zur Frage über den Geschichtsunterricht : I.

Autor(en): **Dändliker**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 27

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Will die Schule auf den Ruf der Zeit, es sei dem weiblichen Geschlechte ein erweiterter Wirkungskreis im beruflichen und sozialen Leben zu verschaffen, Rücksicht nehmen, so kann sie das bei der Vereinigung der Geschlechter weit eher thun, als bei deren Trennung. Wir werden an unserer neu gewonnenen Verschmelzung festhalten in der Voraussicht, dass man auch anderwärts mehr und mehr von der Geschlechterabsonderung abkommen muss.

Zur Frage über den Geschichtsunterricht.

III.

Unsere Zeittafel enthält eine erheblich geringere Zahl von Daten als man erhalten würde, wenn nur die fett gedruckten Zahlen des Vögelin-Müller'schen Lehrbuches zusammengestellt werden. Gewiss lässt sich über das Mehr oder Weniger noch streiten, und vielleicht wird Mancher auch unsere Auslese noch zu umfangreich finden. Allein es hat ja nicht den Sinn, dass dieses ganze System von A bis Z von den Schülern wie am Schnürchen eingepaukt werden müsse. Die Einprägung soll nicht eine bloß äussere, rein mechanische Arbeit sein, die nur als solche für sich allein betrieben wird, sondern sie soll ganz allmählig und in engster Verbindung mit den leitenden Hauptgedanken des Unterrichtes geschehen, in der Weise, dass nach Absolvierung eines grösseren Abschnittes die Hauptgesichtspunkte, die durchgesprochen und durchgearbeitet worden sind, nochmals durchgegangen werden und der Lehrer dabei die Schüler auf der Liste wiederholt sich orientiren und nachsehen lässt. Hat man die Schüler gelehrt, die Zeiten und Jahrhunderte genau in ihrem Charakter aus einander zu halten, so wird diese Anregung der Denkhätigkeit weit mehr einer chronologischen Konfusion vorbeugen, als mechanisches Memoriren. Beides soll sich gegenseitig vollständig durchdringen, und wie bei der Repetition die Hauptgedanken auf die in der Liste notirten Thatsachen führen sollen, so sollen anderseits wieder an Hand der Tafel der Charakter und die allgemeinen Bewegungen der Zeit aus den Daten abgeleitet und erkannt werden. Derartige Uebungen, die sich z. B. auch auf vergleichende Zusammenstellungen ähnlicher oder unter sich in innerer Verbindung stehender Ereignisse (z. B. 1776 und 1789, 1740 und 1866, 1077 und 1303, u. s. f.), auf Eintheilungen, Berechnungen, auf Heraussuchen der Ereignisse einer bestimmten Landesgeschichte oder einer bestimmten Entwicklungsreihe (z. B. Revolutionen, religiöse Bewegungen, wissenschaftliche Ereignisse etc.) erstrecken, lassen sich in bunten Variationen denken. Das Haupterforderniss ist in allen Fällen: die Tafel nicht zu gebrauchen, ohne das Denken und Kombiniren in Anspruch zu nehmen. Die Redaktion ist auch für diese Zwecke berechnet. Es war oft schwer zu entscheiden, was man als Hauptzahl aus einer Reihe verschiedener Zahlen von fast gleichem Werth herausheben sollte; wir entschieden uns meist für diejenigen, welche den eigentlich entscheidenden Wendepunkt bezeichnen (z. B. 480 v. Chr.), oder für solche, die für mehrere Ereignisse zugleich von Bedeutung waren (z. B. 1386, 1519); wir erlaubten uns solche Zusammenstellungen auch in Fällen, wo die angegebene Zahl eigentlich nur für eines oder einen Theil der Ereignisse bezeichnend ist (z. B. 750 und 450 v. Chr., 962 n. Chr., 1555, 1776 etc.). Dass wir das 19. Jahrhundert viel reichlicher bedacht als frühere Zeiten, wird wohl allseitig nur gebilligt werden: wir wollten dadurch zu einer eingehenderen Berücksichtigung der neueren Zeiten führen.

Eine erspriessliche Durcharbeitung in der Schule könnte wohl dadurch sehr unterstützt werden, dass ein bestimmter

regelmässig wiederkehrender und genau mit Querstrichen abgegrenzter Raum jeweilen für die Zahlen eines Jahrhunderts verwendet würde, und die Zahlen dann so sich ordneten, dass ihre Stellung innerhalb jenes Raumes auch ihrer Stellung im Jahrhundert (ob Anfang, Mitte, Ende) entsprechen würde. So würde die Tabelle an Anschaulichkeit gewinnen.

Dr. Dändliker, Seminarlehrer.

„Viel Feind', viel Ehr'.“

Unser Blatt hat kürzlich einen Einsender in die «Limmat» einen Schwadronneur genannt. Nun stellt die Redaktion der «Limmat» als fraglich auf, ob es überhaupt möglich sei, «von dem Schulmeisterdreigestirn des Pädag. Beob. etwas Anständiges zu erwarten». Dieser Zweifel lässt uns sehr gleichgültig, so lange die «Limmat» das ungemein dehnbare Maass für Anstand im Gebrauche hält, das sie von ihrer verstorbenen Tante, der «Zürcher Presse», geerbt hat.

Eine neue Einsendung in die «Limmat» pocht auf den Liberalismus und den «besonnenen» Fortschritt, dem sie huldige. Auch diese Flagge imponirt uns so wenig, so lebhaft umgekehrt bei unsern Gegnern die Bekreuzigung vor unserer «sozialdemokratischen» Hautfarbe wird. Es können doch unmöglich alle Menschen in gleichem Grade besonnen, klug und weise sein!

Der «Limmat»-Korrespondent, offenbar auch ein «Schulmeister», beruft sich darauf, wie schon 1875—76 Kollege Schlegel in St. Gallen unser Schulblatt als Gegner der «Schweiz. Lehrertg.» signalisirt habe. Und doch muss dieser Limmatbefahrer wissen, dass seit dem Neuerscheinen des «Pädag. Beob.» (1875) bis zur Stunde auch noch nicht eine Unfreundlichkeit zwischen den Redaktionen der beiden genannten Blätter ausgetauscht worden ist. Dass es Hetznaturen lieber anders sähen, wussten wir schon lange.

Unser liebenswürdige Kollege schliesst seine Philippika gegen uns mit den miraculösen Worten: «Es wäre angezeigt, einmal die Mannen des Pädagogischen unserm Volke im rechten Lichte vorzuführen.» Lautet das nicht etwas «unbesonnen», Verehrtester? Die schöne Phrase enthält das Geständniss entweder der Dummheit, bisanhin immer falsch beleuchtet zu haben, oder dasjenige der Feigheit, die rechte Beleuchtung so lange hinterhalten zu haben, oder endlich die noch grössere Gemeinheit, dem «Volke» blauen Dunst mit Schreckbildern vorzuführen, die in dem Repertoire des — ob auch noch so raffinirten — Schauspielers bewusster Weise nicht vorhanden sind.

Nun Szenenwechsel! — Statt des liberalen Helden tritt ein Mucker auf. Denn er marschirt an der Spitze von Nr. 13 der bernischen «Blätter für die christliche Schule» und schwingt als Leitartikel hoch einen «Schulbericht aus Attika». Die Stylübung könnte ihrer Struktur nach eine Seminaristenarbeit sein. Aber das Flunkern mit antiker Klassizität verräth einen müssigen «Studirten», der seine ausgedehnten Erwerbisse doch einigermassen fruchtbar machen will.

Eine Probe mag diese unsere Voraussetzung rechtfertigen: «Die ganze Landschaft Attika ist nunmehr von Schulmeistern erfüllt. Sie halten zusammen mit denen von Athen und haben seit dem grossen Perserkrieg, den sie aber nach den neuesten Forschungen verloren haben sollen, zu grösserer Machtentfaltung der Schulmeisterzunft ein wöchentliches Blatt gegründet. Der Druck desselben ist ganz vornehm mit nicht inländischen Lettern, — die Schreibart dagegen soll oft ganz barbarisch sein. Es führe die Sprache des Gerbers Kleon und traktire Jeden, der nicht akkurat die Ansicht des Redaktionsklebblattes theile, mit den verletzendsten Schimpfwörtern.» . . «Statthalter und Konsuln waren vor Kurzem noch Schulmeister. Einer trägt einen gut germanischen Namen: Hans Kaspar; er ist jetzt der grösste von allen.»

Was unser Blatt anbelangt, so urtheilt der klassische Schilderer von Land und Leuten dem Wortlaut nach nicht nach eigener Anschauung, sondern er predigt nach einem Texte, der ihm irgendwo vorgeläutet worden ist. Und ähnlich verfährt er wol, wenn er in seinen Kulturumrissen ein Primarschulexamen in hellenischem Lande ausmalt. Die in's Detail gezeichneten jämmerlichen Ergebnisse stehen — sporadisch — nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit. Der pädagogische Biograph von Attika stellt jedoch die Ausnahme als Typus des Ganzen hin; er will karrikiren.